Gabriele Ziegler

Mittler des Glaubens

Vier-Türme-Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte Informationen sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

CO_2-neutral produziert

Überarbeitete und erweiterte Fassung der gleichnamigen Reihe im Katholischen Sonntagsblatt Würzburg 2012–2014. Verlag und Autoren danken Herrn Ulrich Bausewein und der Redaktion des Sonntagsblattes für die freundliche Genehmigung.

1. Auflage 2015
© Vier-Türme GmbH, Verlag, Münsterschwarzach 2015
Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: wjarek / Fotolia.com
Druck und Bindung: Benedict Press, Vier-Türme GmbH
Münsterschwarzach, www.benedictpress.de

ISBN 978–3-89680–594–2
ISSN 0171–6360

www.vier-tuerme-verlag.de

Einleitung 8

Irenäus von Lyon | um 140–200

Gott schauen und seine Güte genießen 11

Ephraem der Syrer | um 306–373

Sänger des Erbarmens Gottes 16

Athanasius | um 298–373

Grundlegung des christlichen Glaubens
in Zeiten der Bedrängnis. 21

Basilius von Caesarea | um 330–379

Gott Vater, Sohn und heiliger Geist
wirken gemeinsam 27

Gregor von Nyssa und Gregor von Nazianz
um 335–395 und um 330– 390

Jesus Christus – Der gute Hirt des Menschen . . 32

Ambrosius von Mailand | 333/334–397

Widerstand gegen den Kaiser 38

Augustinus | 354–430

Wahrheit und Weisheit finden 43

Monnica von Tagaste | um 332–387
Erfahrung von Gottes Licht und Gnade 48

Johannes von Damaskus | um 650–754
Christentum und Islam 53

Beda der Ehrwürdige | um 672–735
Wir haben einen guten Gott 59

Kyrill und Methodius | 826/827–869 und 815–885
Slawenapostel im Ost-West-Konflikt 65

Symeon der Neue Theologe | um 949–1022
Mystische Gotteserfahrung als Weg
zum Berg Tabor 73

Anselm von Canterbury | 1033–1109
Warum Gott Mensch wurde 78

Hildegard von Bingen | 1098–1179
Inneres Sehen und Tatkraft 82

Thomas Becket | 1118–1170
Lebenshingabe für die Freiheit der Kirche . . . 86

Franz von Assisi | um 1181–1226
Nackt dem nackten Christus folgen 90

Thomas von Aquin | um 1225–1274
Den verborgenen Gott anbeten 100

Meister Eckhart | um 1260–1328
Befreiung von frommer Leistung 105

Katharina von Siena | 1347–1380
Frieden stiften und zur Umkehr mahnen 109

Thomas von Kempen | um 1380–1471
Nachahmung Christi 114

Niklaus von der Flüe | 1417–1487
Aus innerem Frieden Frieden schaffen 118

Starez Nil von der Sora | um 1433–1508
Jesusgebet 122

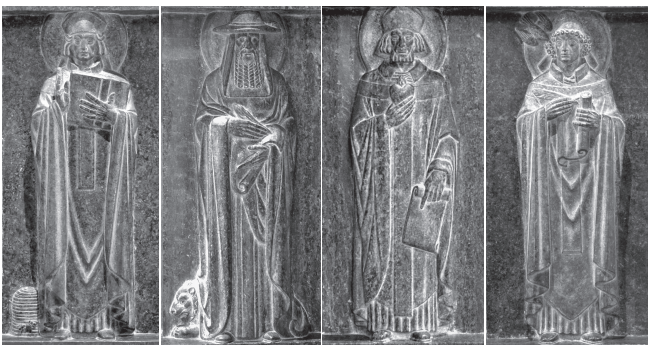
Teresa von Ávila | 1515–1582
Den Menschen Jesus anschauen 127

Paul Miki und Gefährten | 1564–1597
Märtyrer 132

Abkürzungen 136

Einleitung

In der Abteikirche Münsterschwarzach stehen an den Stufen, die das Kirchenschiff mit dem Altar- und Chorraum verbinden, auf Sichthöhe links und rechts von den Kanzeln Figuren der Kirchenväter: Ambrosius und Hieronymus, Augustinus und Gregor der Große (von links nach rechts).



Sie symbolisieren die Aufgabe der Mittler des Glaubens: Auslegung der heiligen Schrift, und zwar so, wie die Menschen der jeweiligen Epoche es verstehen können. In den Worten eines Mittlers kommt aber auch die Praxis des Lebens zum Tragen. Sollen seine Worte bei den Hörern ankommen, muss hinter ihnen die Erfahrung stehen. Der Begriff des Mittlers, des Mediators, oder der Vermittlung, der Mediation, ist uns aus dem Rechtswesen bekannt: Um

einen Prozess vor Gericht abzuwenden, versucht ein Mediator, die streitenden Parteien zu einer Einigung zu führen. Voraussetzung ist natürlich, dass beide Konfliktparteien eine Mediation möchten. Damit die Vermittlung erfolgreich sein kann, müssen beide Seiten aufeinander zu gehen: Der Mittler muss erklären, der andere bereit sein, hinzuhören.

Das vorliegende Buch stellt in Kurzbiographien und Auszügen aus Originaltexten vierundzwanzig Gestalten von der frühen Kirche bis zum Mittelalter vor, Frauen und Männer, die in ganz unterschiedlichen Herausforderungen den Glauben der Christen lebten. Sie fochten ziemliche Kämpfe mit sich und anderen aus, waren vor Fehlern nicht gefeit, sie wurden missverstanden und hörten selbst nicht immer gut zu. Aber sie orientierten sich immer wieder an Jesus Christus.

Die Reihe beginnt mit Irenäus von Lyon und schließt mit Paul Miki. Beide gaben in der Nachfolge ihr Leben für Jesus Christus.

Erfahrungen unterschiedlicher Wege fanden ihren Niederschlag in den Texten der Mittler – nicht nur in theologischen Werken, sondern auch in Gebeten, Gedichten, Liedern oder Fragen angesichts von Krieg und Leid. Sie haben sich je nach ihrer Begabung intensiv auf das Gebet eingelassen, in die Politik eingemischt, sich um die Armen und Randgruppen der Kirche gekümmert. So unterschiedlich wie ihre kulturelle Herkunft war auch die Ausprägung ihrer Christusnachfolge: Ein Europäer spricht eine andere Sprache als ein Slawe oder Orientale. Allen

aber ist gemeinsam: Sie wichen Gott nicht aus. Die Begegnung mit Gott zuzulassen, verändert das Leben. Jean-Marie Lustiger sieht unsere Blindheit für Gott darin begründet, dass wir auf die Angebote von Konsum und Kommunikation in unserer Umgebung schauen (J.-M. Lustiger, Comment Dieu ouvre la porte de la foi, Paris, 2. Aufl. 2004, S. 37 und S. 119). Damit vernebeln wir unser geistiges Auge und finden den Weg zu Gott nicht. Im Glaubensbekenntnis sprechen wir: »Credo in unum Deum« – »Ich glaube auf Gott zu, bin unterwegs zu ihm, vertraue ihm«. Diesen Aufbruch mitten heraus aus der Welt und dem eigenen Herzen haben die Mittler des Glaubens gewagt.

Das Buch will anregen, ohne Scheu vor Unbekanntem tiefer in die Vielfalt der christlichen Tradition einzudringen. Übersetzungen, sofern sie nicht eigens erstellt wurden, hat die Autorin leicht überarbeitet.

Münsterschwarzach,
am Fest des heiligen Thomas von Aquin

Gabriele Ziegler

Irenäus von Lyon um 135–202

Gott schauen und seine Güte genießen

Im zweiten Jahrhundert nach Christus stand die junge christliche Kirche vor einer großen Herausforderung: Die Gnosis zog mit ihrem Anspruch, die bessere Erlösungsreligion zu sein, die Menschen an. Leben und Werk des Irenäus (sein Name bedeutet »der Friedfertige«) sind geprägt von der Auseinandersetzung mit den verführerischen Erlösungsangeboten der Gnosis.

Die Gnosis

»Gnosis« heißt: Erkenntnis, Wissen. Besonders erleuchtete spirituelle Führer geben ihr Wissen an diejenigen weiter, die sich ihren Befehlen des Aufstiegs in eine höhere Existenzform unterwerfen. Der Mensch ist nach Ansicht der Gnostiker prinzipiell gefangen in der bösen materiellen Welt und in seinem irdisch-körperlichen Leben. Nicht nur im Kosmos wird der Kampf zwischen zwei Göttern, zwischen Gut und Böse ausgetragen, der Mensch selbst erleidet diesen Kampf in seiner Seele, seinem Körper und seinem Schicksal. Um diesem Gefängnis zu entkommen, muss der Suchende selbst Teil einer mächtigen Gottheit werden.

Diese Fähigkeit entwickeln jedoch nicht alle. Deshalb teilt die Gnosis die Menschen nach der Stufe ih-

rer Erkenntnis ein: Auf unterster Stufe stehen diejenigen, die dem Sichtbaren und Irdischen verhaftet sind. Eine Stufe höher stehen die, welche sich zwischen materieller Welt und geistigen Prinzipien bewegen. Die Vollkommenen jedoch sind die »Pneumatiker«, die Wissenden, denen Macht und Führung zusteht, da sie zu höchster Erkenntnis gelangt sind. Gott selbst ist gespalten in einen oberen guten Gott und einen unteren bösen Schöpfer der sichtbaren Welt. Der Kampf um die Macht wird in Gott selbst ausgetragen. Christus wurde nicht wirklich Mensch. Für uns Menschen gibt es keine wirkliche Möglichkeit einer freien Entscheidung für Gott.

Irenäus und der Christus-Glaube

Irenäus wuchs in Smyrna (heute: Izmir/Türkei) auf. Er konnte sehen, dass die christliche Kirche schon »oikoumenisch« war, das heißt: über den ganzen damals bekannten Erdkreis verbreitet. Wohl im Jahr 177 wurde Irenäus Bischof von Lyon. Weshalb er nach Südgallien ging, wissen wir nicht. Auch kennen wir keine Details seines Lebens. Quellen überliefern, dass Irenäus als Märtyrer starb.

Was ist für Irenäus die Mitte seines Glaubens? Wie begegnet er dem Angebot der Gnosis, mittels exklusiver Erkenntnis ein besonderer Mensch zu werden? Richtschnur des Glaubens ist für Irenäus die Überzeugung: Es gibt nur einen Gott, der alles durch sein Wort erschaffen hat, und einen einzigen Christus, Gottes Sohn. In seinem Werk »Adversus Haereses« entfaltet Irenäus, wie Christus die menschgeworde-

ne Liebe Gottes ist. Er hat die Menschen erlöst, ohne zu fordern, dass sie sich erst durch besondere Vergeistigung aus dieser bösen Welt herausarbeiten.

Gott ist gut, er ist nicht in sich gespalten. Er kämpft weder in sich noch gegen den Menschen oder gegen die Schöpfung. Für den Menschen wirkt der dreifaltige Gott das ewige Leben. Irenäus wird nicht müde, Menschenliebe und Langmut Gottes zu preisen. Christus wurde Mensch, um den Menschen daran zu gewöhnen, Gott aufzunehmen und Gott zu »schauen« (Mt 5,8).

Gott wird in seiner Liebe erkennbar, nicht in einer hochkomplizierten Konstruktion von Welt, Mensch und unzähligen widerstreitenden Kräften. Im Kontakt mit anderen Menschen, in Worten und Handlungen ermöglicht der Mensch, der Gottes Güte an sich heranlässt, anderen eine Ahnung von Gott.

Nun könnte das wie eine Überforderung klingen – wer schafft es schon, allzeit gütig zu sein. Irenäus sagt jedoch, dass der Mensch erst zum Bild Gottes »wird«. Der furchtbare Druck, alles Irdische ganz hinter sich lassen zu müssen und völlig makellos zu leben, wird weggenommen. Gott selbst formt das menschliche Herz, wenn der Mensch es zulässt, immerfort nach seinem Bild.

Vergöttlichung des Menschen

»Nicht du machst Gott, Gott macht dich. Warte auf die Hand deines Künstlers ... verhärte nicht ...« (Adversus Haereses 4,39,2). Wie durchdringend wir von Gott gestaltet und in sein Bild verwandelt werden,

beschreibt Irenäus im Licht-Gleichnis: Das Licht zwingt niemanden, drängt sich niemandem auf, es ist einfach da. Ebenso ist Gott. Er gibt uns Atem und Leben. Denen, die sich rückhaltlos zu ihm flüchten, gibt er Licht, das heißt: alles Gute. Er schenkt Gemeinschaft mit sich und »vergöttlicht« den Menschen (vgl. 2 Petr 1,4).

»Vergöttlichung« bedeutet: Gott ist Leben und will Leben. Der Mensch wird zum erbberechtigten »Sohn Gottes«. Er kehrt zurück aus der Verlorenheit, weil Christus ihn gesucht und zum Vater zurückgebracht hat. Im klaren Gegensatz zu den Gnostikern heißt das für die Nachfolge Christi: In der Gemeinschaft der Glaubenden gibt es nicht Bessere, Bevorzugte, Erleuchtete. Auf der anderen Seite gibt es auch nicht Niedere, »Dumme«, die sich noch mit Arbeit, Familie und Sorgen abquälen müssen, weil sie es nicht geschafft haben, sich hochzuarbeiten. Gott kündigt seine Sorge um den Menschen nicht auf.

Textbeispiele

Gottes Ruhm ist der lebendige Mensch, des Menschen Leben aber die Schau Gottes.

Adversus Haereses 4,20,7

Der Mensch ist Gefäß für das Wirken Gottes, all seiner Weisheit und Kraft. Der Mensch ist frei und seiner selbst mächtig. Gott unterstützt ihn durch seinen Rat.

Adversus Haereses 3,20,2; 4,37,3

Der Mensch empfing die Kenntnis von Gut und Böse. Gut ist, Gott zu gehorchen, ihm zu glauben und sein Gebot zu beachten; das ist Leben für den Menschen. Böse ist, Gott nicht zu gehorchen; das bedeutet für den Menschen: Tod.

Adversus Haereses 4,39,1

Wer Gott schaut, empfängt Leben. Ohne Leben zu leben, ist unmöglich, die Tragkraft des Lebens aber kommt von Gott. Teilhabe an Gott heißt: Gott schauen und seine Güte genießen.

Adversus Haereses 4,20,5

Literatur

Adversus Haereses, Gegen die Irrlehren, PG 7, 434–1224.

Godehard Joppich, Salus Carnis. Eine Untersuchung in der Theologie des hl. Irenäus von Lyon, Münsterschwarzach 1965.

Ephraem der Syrer um 306–373

Sänger des Erbarmen Gottes

Ephraem (auch: Ephraim, der Name bedeutet »fruchtbar«), geboren in Nisibis (heute: Nusaybin/Türkei), einer römischen Grenzfestung und Station an der Seidenstraße, hatte christliche Eltern. In ihm begegnen wir einem Glauben mit allen Sinnen. Als Orientale spricht Ephraem eine berührend lyrische, aber doch konkrete Sprache.

Starke Vorbilder

Den jungen Mann prägt Jakobos, der erste Bischof von Nisibis und Teilnehmer am Konzil von Nizäa, und ernennt ihn zum »Schrifterklärer«. Jakobos will würdiger Nachfolger der Apostel sein: Einfach und besitzlos (vgl. Apg 2,44), vermag er trotz seiner Strenge den Menschen die Güte Gottes zu vermitteln. Auch unter den nachfolgenden Bischöfen wirkt Ephraem als Prediger, Berater und Diakon. Bischof Vologeses, der in Gemeinschaft mit zölibatären Brüdern lebt – zu dieser Zeit ist der Zölibat noch nicht Pflicht –, verkörpert in seiner Askese, Weisheit und Zuwendung das Ideal des Ephraem.

Als die Perser im Jahr 363 Nisibis erobern, flieht Ephraem nach Edessa. Den Tod des verhassten Kaisers Julian sowie den Fall der Stadt deutet er wie die Propheten des Alten Testaments: Die Eroberung

durch die Perser ist Folge der Abkehr von den Geboten Gottes. Gnade Gottes ist es jedoch, dass die Bevölkerung nicht, wie üblich, verschleppt wird. Ephraem selbst kann weiter in Edessa wirken. Er stirbt an der Pest, da er sich als Diakon um die Pestkranken kümmert.

Diakon und Poet

Ephraem gelingt es, zwei Begabungen zu verbinden: das Lob Gottes in Hymnen und Schriftauslegung zu singen sowie den Menschen die Nähe Gottes zu vermitteln. Als Diakon im Sinn der Urkirche gilt sein ganzer Einsatz den Flüchtlingen und Ausgestoßenen. Seine Kommentare zur heiligen Schrift werden zu Standardlehrbüchern, die Hymnen in die Liturgie der Kirche aufgenommen. Das Syrische ist sehr nahe am Arabisch-Hebräisch-Aramäischen, also der Sprache, die Jesus selbst gesprochen hat. In den Hymnen Ephraems vernehmen wir dessen urtümlichen, orientalisch-biblischen Ton. Sein Denken und Sprechen ist noch nicht kopflastig, noch nicht beeinflusst von griechischem oder westlichem Denken. An der Gestalt Ephraems kann uns bewusst werden: Der Glaube der Christen formte sich ursprünglich nicht im Westen. Ephraems Texte laden ein, zu verweilen und die angesprochenen Motive in der Schrift nachzulesen.

In Ephraems Umgebung war es noch üblich, Götter zu verehren, zum Beispiel die Sonne. Wenn dann Ephraem von Gott als »dem Licht« oder von Christus sagt: »Das Licht ist das Symbol des Lichtes, un-

seres Erlösers« (de eccl. 36,1), konnten seine Zeitgenossen damit etwas anfangen. Sowohl in Nisibis wie in Edessa gab es große jüdische Gemeinden. Elemente der jüdischen Schriftauslegung und des jüdischen Gesangs begegnen uns auch im Werk Ephraems. Für ihn ist Quelle und Anleitung zur Erkenntnis Gottes die heilige Schrift, die ja selbst beides beinhaltet: Lob Gottes, Flehen, Bitten, Gebet – so in den Psalmen –, und die Verpflichtung, im Sinn Gottes zu handeln – so in den Geboten, Prophetenworten und Worten Jesu. Die Schrift stellt uns Modelle, Lebensentwürfe und Vorbilder, aber auch Symbole vor Augen. Sie beschreibt äußeres, historisches Geschehen und innere, spirituelle Wirklichkeit. Ephraem stellt fest, dass wir auch bei der Auslegung der Bibel genau hinsehen müssen. So sind zum Beispiel Gleichnisse in einem Punkt brauchbar, in einem anderen versagen sie. Wir benötigen daher Anleitung, wie wir die Worte der Schrift verstehen können, damit wir die Fähigkeit erwerben, das Hintergründige hinter dem Vordergründigen zu sehen. Unser inneres Auge erblindete, so Ephraem, deshalb lehrt uns die heilige Schrift, in die Sonne zu sehen, auf Christus, den Erlöser, zu schauen: »Das Auge wird rein, wenn es sich mit der Sonne verbindet, es wird hell durch ihre Helle und strahlend durch ihren Glanz.« (de eccl. 36,1)

»Ich will erzählen von der Liebe zum neuen Leben.« (de ecclesia 11,1)

Ephraem betont, dass Gott uns mit allen Mitteln locken will, das Geschenk des Lebens, das er gibt,

anzunehmen, das Gute anzuschauen und Christus nachzuahmen. Das gilt für unseren Alltag, erst recht aber, wenn wir angesichts von Hass, Gier und Tod den Blick und das Gespür für Heilendes und Gutes, für die Wirklichkeit Gottes nicht verlieren wollen. Was wir anschauen, wird uns prägen. Unsere Freiheit braucht Heilung, sonst zerstören wir die Seele, den Leib und die Schöpfung. Die Welt ist das Buch Gottes, das wir aufmerksam lesen sollen. Am wichtigsten jedoch ist es, immer wieder die Auferstehung des Herrn als Trost und Gewissheit für unser Leben anzunehmen. Er zeigt uns den Weg zum Leben, den er für uns voranging.

In den Hymnen malt Ephraem Bilder aus Gegensätzen vor unser inneres Auge. Anders kann er von Gott, der unerklärbar ist, nicht sprechen, so zum Beispiel, wenn er das Geheimnis der Menschwerdung Gottes besingt: »Lob sei jenem Lebendigen, dessen Sohn starb. Lob jenem Gewaltigen, dessen Sohn herabstieg und klein wurde. Lob jener [göttlichen] Macht, die sich eine Menschengestalt geschaffen hat für ihre Majestät und ein Menschenbild für ihre Unsichtbarkeit. Lob sei jenem Unsichtbaren, der sich betasten ließ.« Gott hat den Menschen zu seinem Heiligtum erwählt: »Gepriesen sei, der unseren Körper gemacht hat zu einem Zelt für seine Unsichtbarkeit.« (Über die Geburt des Erlösers, de nativitate 3,4.5.7)

Für uns ungewohnt ist es, wie Ephraem von Gott zu sagen, er solle »gesegnet« sein. In der Sprache Ephraems bedeutet, jemanden zu »benedeien«, von ihm Gutes zu sagen, ihn zu loben. Bis heute singen

wir in der Liturgie: »Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn.« (vgl. Mt 21,9)

Textbeispiel

Es flog der Allhirte [Jesus Christus] herab und suchte Adam, das verirrte Schaf. Er trug es auf seinen Schultern und stieg empor. Gepriesen sei sein Erbarmen! Wen gäbe es für uns, mein Herr, der dir gleichen würde, o Gewaltiger, der klein wurde (Lk 2,7), Wachender, der einschlief (Lk 8,22), Sündeloser, der getauft wurde (Lk 3,21), Lebendiger, der starb, König, der geschmäht wurde, um allen Ehre zu geben. Gepriesen sei deine Ehre! Die Kronen der Könige sind arm geworden angesichts des Reichtums deiner Krone, in der ... die Demut leuchtet, die große Liebe strahlt. Vollkommen ist die Schönheit deiner Krone, o großer König der Blumen. Gesegnet sei, der uns gab, dass wir sie ihm flechten können! ... Mein Geist lasse dir sprießen sprechendes Grün, mein Herr! Sprenge darauf den Tau des Erbarmens und ernte davon meine Lieder!

De resurrectione I,2; II,11

Literatur

Ephraem der Syrer, Lobgesang aus der Wüste, eingeleitet und übersetzt von Edmund Beck, Freiburg i. Br., 1967, Sophia 7.

Ephraem der Syrer, Kommentar zum Diatessaron I–II, übersetzt und eingeleitet von Christian Lange, Turnhout 2008, Fontes Christiani 54,1–2.

Athanasius um 298–373

Grundlegung des christlichen Glaubens in Zeiten der Bedrängnis

Athanasius (sein Name bedeutet: »der nicht stirbt«) wirkt wie ein Brennglas seiner Zeit: Politische, kulturelle und theologische Konflikte treffen auf ihn. Mit ungeheurer Energie wirft er sich in Probleme. Er trotzt Kollegen, kirchlichen Entscheidungen und dem Kaiser. Von seinen Gegnern wird er als fanatisch dargestellt. Er ist ständig auf der Flucht. Letztlich jedoch gelingt ihm die Grundlegung unseres Glaubensbekenntnisses. Westliche und östliche Kirche verehren ihn.

Das Konzil von Nizäa

Im Jahr 325 beruft Kaiser Konstantin das Konzil von Nizäa (heute Iznik, Türkei) ein. Athanasius, selbst vielleicht Kopte, begleitet den alexandrinischen Bischof als theologischer Berater zum Konzil. Anlass des Konzils war: Ein Presbyter namens Arius sah Christus als Gott Vater untergeordnet und sagte, dass »es eine Zeit gab, in der er [Christus] noch nicht war«. Dies konnte so verstanden werden, dass Arius Christus nur als ein Geschöpf Gottes sah. Zur Debatte stand damit auch die Frage, ob von Christus gesagt werden solle, er sei dem Vater dem Wesen nach nur »ähnlich« oder »gleich« und wie folglich von der

Trinität gesprochen werden konnte. Der Kaiser beurteilte Arius als rechtgläubig. Doch hielt sich unter Theologen der Verdacht, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist könnten damit als drei Götter oder drei verschiedene Substanzen, so wie Gold, Silber und Kupfer, verstanden werden. Zeit seines Lebens wird Athanasius für das Bekenntnis zu dem einen Gott in drei Personen kämpfen.

Wirren und Flucht

Das Konzil wird chaotisch: Eine Gruppe beschuldigt die andere, den falschen Glauben zu haben, missverstandene griechische oder lateinische Begriffe treiben den Konflikt bis zu Verleumdungen und Verbannungen. Man streitet auch darüber, ob Maria den Sohn Gottes oder nur den Menschen Jesus geboren hat. Nach dem Tod Konstantins (337) kämpfen seine drei Erben mit Krieg um die Vorherrschaft, und je nach vermeintlichem Vorteil verfolgen sie die eine oder andere theologische Richtung. Im Jahr 328 war Athanasius zum – äußerst umstrittenen – Bischof von Alexandria ernannt worden. Er kümmerte sich nicht um die Politik des Kaisers Konstantin und seiner Nachfolger. Zuerst nach Trier und Rom verbannt, muss er immer wieder in den Untergrund gehen, auch zu den Mönchen in der Ägyptischen Wüste. 17 Jahre verbringt er im Exil.

Wie sein Leben kreist auch das Wirken des Athanasius um die Darlegung des rechten Glaubens. Die unfreiwilligen Aufenthalte in Trier und Rom nutzte er, um die westlich-lateinische Kirche an die Fra-

gestellung heranzuführen. Standen die Zeichen zunächst auf Spaltung, kann er doch noch das Fundament dafür legen, dass später auf dem Konzil von Konstantinopel (381) ein Weg der Annäherung gefunden werden wird.

Versuch der Verständigung

Bis heute ist die Grundlage zum Verständnis des Glaubensbekenntnisses ein Schreiben, das von Bischof Athanasius an die christlichen Gemeinden in Antiochia geschickt wurde. Er berichtet darin über eine Synode, die er im Jahr 362 nach Alexandria einberufen hat. Er wollte den erbitterten Streit um die Wendung von den »drei Hypostasen«, das heißt »Verwirklichungen« der einen Gottheit in drei »Personen«, in Vater, Sohn und Heiligem Geist, beenden. Natürlich ist es nur ein Hilfsgerüst, wenn wir von Gott sagen, er sei ein einziger Gott in drei Personen. Er ist ja nicht wie ein Mensch. Die Betonung liegt hier auf der Beziehungsfähigkeit: Vater, Sohn und Geist stehen in Beziehung zueinander, sie wirken gemeinsam die Geschichte des Heils für den Menschen und möchten den Mensch in diese Beziehung hineinnehmen.

Athanasius kommt zu dem Ergebnis, dass der Streit um Christus und die Trinität größtenteils auf Sprachproblemen zwischen griechischem und lateinischem Denken beruht. Er erreicht die Einigung, indem er genau nachfragt und die streitenden Gruppen ihre Ansichten erklären lässt. Als verbindlich festgeschrieben wird das Bekenntnis von Nizäa. Die

Terminologie wird freigegeben, auch aufgrund der Einsicht, dass menschliche Möglichkeiten der Rede von Gott begrenzt sind. Die Entwicklung verlief erstaunlich: Durch die Arbeit des Athanasius wird die Rede von den »drei Hypostasen«, den drei »Existenzweisen« der einen Gottheit, eine zunächst heftig bekämpfte Wortwahl des Arius, offizielle Lehre der Kirche.

Gottes »Eintauchen in die Menschheit«

Bereits vor Ausbruch des Streites um Arius hatte Athanasius das Werk »Die Menschwerdung des Logos« verfasst. Das griechische Wort für Menschwerdung (lateinisch: »Inkarnation«) beschreibt so etwas wie das Hineinschlüpfen in eine Lebensweise. »Logos« steht für Christus, den Sohn und das Wort Gottes (vgl. Joh 1,1). Athanasius sagt: »Das Wort Gottes kam in unseren Bereich. Es erbarmte sich der Menschheit, hatte Mitleid mit unserer Schwäche. Durch die Annahme eines Leibes und die Gnade der Auferstehung entrückte es die Menschen dem Tod. Es vernichtete den Tod wie das Feuer ein Schilfrohr.« (Über die Menschwerdung des Wortes, Lektionar zum Stundenbuch II,3,276)

Die »heilige Dreiheit in der einen Gottheit« erklärt Athanasius im Licht-Gleichnis: Sie ist Licht, Glanz vom Licht und Wirken des Lichtes (Erster Brief an Serapion 30). Das Konzil von Konstantinopel wird festhalten: Christus ist »Licht vom Licht«. Der Heilige Geist ist nicht ein Geschöpf, sondern wird mit dem Vater und dem Sohn als Gott verehrt.

Das Leben des Antonius (ca. 250–356)

Um 365 verfasst Athanasius »Das Leben des heiligen Antonius«. Darin schildert er, wie der spätere »Vater der Mönche«, vom Wort des Evangeliums getroffen, seinem Leben eine radikale Wendung gibt: Er verlässt Besitz und angenehmes Leben, zieht sich in die ägyptische Wüste zurück, betet und arbeitet. Damit löste Athanasius auch im Westen eine Welle des Auszugs aus der Welt der Mächtigen und eine Hinwendung zum Mönchsleben aus. Vielleicht war dies auch die letzte Sehnsucht des Athanasius: den Streit hinter sich zu lassen und Gott anzubeten.

Textbeispiel

Es heißt, dass wir alle durch den Geist an Gott teilhaben. Es heißt ja: »Wisst ihr nicht, dass ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, so wird ihn Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.« (1 Kor 3,16f) Wenn der Heilige Geist aber ein Geschöpf wäre, so würde uns durch ihn keine Gemeinschaft mit Gott zuteil; wir würden vielmehr mit einem Geschöpf verbunden und der göttlichen Natur entfremdet, weil wir in nichts derselben teilhaftig wären. Nun aber, da von uns gesagt ist, dass wir Christi und Gottes teilhaftig sind, ist erwiesen, dass die Salbe und das Siegel in uns nicht zur Natur der geschaffenen Dinge, sondern zu der des Sohnes gehört, der uns durch den Geist, der in ihm ist, mit dem Vater verbindet. Das lehrt Johannes, wenn er schreibt: »Dar-

an erkennen wir, dass wir in Gott bleiben und er in uns, weil er uns von seinem Geist gegeben hat.« (1 Joh 4,13) Wenn wir aber durch die Teilnahme am Geist der göttlichen Natur teilhaftig werden, so kann nur ein Wahnsinniger behaupten, dem Geist eigne eine geschaffene Natur, aber nicht die Natur Gottes. Deshalb werden ja jene, zu denen er kommt, vergöttlicht.

Erster Brief an Serapion 24

Literatur

Apostolisches Glaubensbekenntnis, EG 853; GL 2,5; Nizäno-Konstantinopolitanum, EG 854; GL 356; 423.

Das Leben des heiligen Antonius, Vita sancti Antonii, aus dem Griechischen übersetzt von Anton Stegmann, BKV 31,2, Kempten/München 1917.

Vier Briefe an Serapion. Des heiligen Athanasius ausgewählte Schriften, aus dem Griechischen übersetzt und eingeleitet von Joseph Lippl; BKV 13, Kempten/München 1913.